

SAISON 25|26

Portrait- konzert

der Capell-Compositrice
Unsuk Chin



SÄCHSISCHE
STAATSKAPELLE
DRESDEN

*»Die Träume geben mir Energie,
die ich brauche,
um das Leben zu meistern.«*

UNSUK CHIN
CAPELL-COMPOSITRICE

Portraitkonzert der Capell-Compositrice UnsuK Chin

DONNERSTAG

6.11.25

20 UHR

HELLERAU – EUROPÄISCHES
ZENTRUM DER KÜNSTE

UnsuK **Chin** Capell-Compositrice
Jonathan **Stockhammer** Dirigent

**Sächsische
Staatskapelle
Dresden**

Unsuk Chin wird im Portraitkonzert Einblicke in ihre ganz persönliche musikalische Biographie geben. Die Leitung und Moderation dieses besonderen Konzertes übernimmt der in L.A. geborene Dirigent Jonathan Stockhammer, der sich als Grenzgänger der Musik mit derselben Leidenschaft dem sogenannten klassischen als auch zeitgenössischen Repertoire widmet und unter anderem für die Einspielung mit Werken von Frank Zappa zusammen mit dem Ensemble Modern mit dem Echo Klassik ausgezeichnet wurde. Es erklingen Werke von Vorbildern und Wegbegleitern der aktuellen Capell-Compositrice – ein wahrer Kosmos voller zeitgenössischer Klänge!

Bernd Richard Deutsch

(* 1977)

»Dr. Futurity«

1. »... trip – from Mars to here«
2. »Chimaera«
3. »Red Alert!«

Arnold Schönberg

(1874–1951)

Intermezzo aus dem Streichquartett D-Dur

Yiqing Zhu

(* 1989)

»_Nyx.Muse« für Streichoktett

Deutsche Erstaufführung

Hans Abrahamsen

(* 1952)

»Märchenbilder«

1. Allegro con movimento
2. Andante alla marcia – attacca:
3. Scherzo prestissimo

UnsuK Chin

(* 1961)

»Graffiti«

1. »Palimpsest«
2. »Notturmo urbano«
3. Passacaglia



Unsuk Chin

Capell-Compositrice

Unsuk Chin wurde 1961 in Seoul, Korea, geboren. Sie studierte Komposition an der Seoul National University bei Sukhi Kang sowie von 1985 bis 1988 bei György Ligeti an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Der Erste Preis beim Gaudeamus-Wettbewerb in Amsterdam 1985 markierte den Beginn ihrer internationalen Karriere. Seither wurden ihre Werke von vielen internationalen Spitzenorchestern unter der Leitung herausragender Dirigenten und von renommierten Instrumentalensembles zur Aufführung gebracht.

Unsuk Chin war von 2006 bis 2017 Composer-in-Residence des Seoul Philharmonic Orchestra und leitete dort die von ihr gegründete Reihe für Neue Musik. Von 2011 bis 2020 war sie Künstlerische Leiterin der Reihe »Music of Today« des Philharmonia Orchestra in London, seit 2022 ist sie Programmdirektorin des Tongyeong International Festival in Südkorea und leitet das Weiwuying International Music Festival in Taiwan.

Für ihr kompositorisches Schaffen wurde sie mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, darunter der Grawemeyer Award for Music Composition, der Arnold-Schönberg-Preis sowie die Preise der Kyung-Ahm und der Daewon Foundation. 2024 erhielt sie den Ernst von Siemens Musikpreis. Die Komponistin lebt seit 1988 in Berlin.

Jonathan Stockhammer

Dirigent

Der 1969 in Los Angeles geborene Jonathan Stockhammer studierte Komposition bei Ian Krouse und Stephen Hartke sowie Dirigieren bei Daniel Lewis. Noch während seines Studiums hatte er die Möglichkeit, für eine Reihe von Konzerten des Los Angeles Philharmonic einzuspringen und wurde anschließend Assistent von Chefdirigent Esa-Pekka Salonen. Später zog er nach Deutschland, wo er auch heute noch lebt.

Zu den aktuellen Höhepunkten in Jonathan Stockhammers Terminkalender zählen Mahlers Zweite Sinfonie »Auferstehung« mit dem Seoul Philharmonic zur Eröffnung des Music in PyeongChang Festivals 2025, sein Debüt beim London Symphony Orchestra mit Werken von Debussy, Ravel und Adams sowie die komplett ausverkaufte Neuproduktion von Philip Glass' »Akhnaten« (Regie: Barrie Kosky) an der Komischen Oper Berlin. Seine musikalische Leitung von Kirill Serebrennikovs Neuinszenierung von Alfred Schnittkes »Leben mit einem Idioten« am Opernhaus Zürich erntete überschwängliches Lob: »Der Dirigent Jonathan Stockhammer führt durch die Untiefen des Stücks wie einer, dem man ohne weiteres jeden Musikstil abkauft« (SRF2 Kultur).

In der Saison 2025/26 gastiert Stockhammer zum ersten Mal bei den Bayreuther Festspielen, wo er in Kooperation mit dem Theater Dortmund die musikalische Leitung von Bernhard Langs »Brünnhilde brennt« übernimmt. Ferner dirigiert er Tschaikowskys Dritte Sinfonie mit der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern, eine Tournee mit dem Bundesjugendorchester und dem Bundesjazzorchester sowie die Zweite Sinfonie von Sibelius mit den Bremer Philharmonikern. Zudem kehrt er zum Norwegian Radio Orchestra zurück und arbeitet darüber hinaus mit den Symphonikern Hamburg, dem Bilkent Symphony Orchestra, dem Ensemble Modern und den Dresdner Sinfonikern.



Im Spiegel

Unsus Chins Portraitkonzert

Unsus Chin stellt sich heute als Capell-Compositrice dieser Saison vor. Man könnte erwarten, dass sie mit Werken aus verschiedenen Phasen und Gebieten ihres Schaffens eine Skizze ihrer vielschichtigen Kreativität entwirft. Sie verfährt anders – sie stellt sich im musikalischen Dialog mit Werken und Komponisten vor, die sie schätzt. Das Programm, das sie zusammenstellte, enthält nur ein einziges Stück von ihr selbst, sagt aber viel über ihr musikalisches Denken und Tun.

Das Dialogische scheint ihr ein Grundanliegen zu sein. Sie schreibt Musik, sorgt aber auch dafür, dass sie wahrgenommen wird, und beschränkt ihr Engagement nicht auf eigene Werke. Zehn Jahre konzipierte sie für das Seoul Philharmonic Orchestra die Reihe »Ars nova« und förderte damit in Südkoreas Hauptstadt ein ungewöhnlich breites Verständnis für Gegenwartsmusik aller Spielarten. Festivals in Korea, Taiwan, Konzertreihen im Vereinigten Königreich, Frankreich und anderen europäischen Ländern verlieh sie durch ihre Planung ein markantes Profil. Die Erfahrung des Komponierens wirkt in ihrer Programmgestaltung weiter.

Als Komponistin äußert sie sich in Musik, wichtige Inspirationen empfängt sie jedoch aus Träumen, Visionen und Farbspielen, aus bildender Kunst, Literatur, Philosophie und Wissenschaft, aus künstlerischen Aktions- und Kommunikationsformen, die nicht in den vier Wänden der Konzertsäle zu Hause sind – und selbstverständlich aus der steten Auseinandersetzung mit Musik aus Geschichte und Gegenwart unterschiedlicher Kulturregionen. Last, but not least lässt sie ihre Fantasie durch Musiker und Musikerinnen herausfordern. Ihr Konzert für die Sheng, die chinesische Mundorgel, ist zum Beispiel durch die Virtuosität von Wu Wei angeregt und so konzipiert, dass das Orchester wie eine Hyper-Sheng erscheint; der Solist wirkt darin als Initiator und Mitte eines musikalischen Kosmos besonderer Art.

Gute Konzertprogramme sind Kompositionen aus Vorhandenem. In Unsus Chins Konzepten wirken die Werke anderer wie Reflektoren für ihr Musikdenken und umgekehrt. Es verhält sich ein wenig wie in der Welt in und hinter den Spiegeln, von der Lewis Carroll in seinen Alice-Geschichten schreibt. Die fantastischen Erzählungen zogen Unsus Chin in ihren Bann, seit sie diese als junge Erwachsene erstmals las, und sie schlugen eine kräftige Resonanzsaite bei ihr an: »Alice in Wonderland« nach Lewis Carroll wurde ihre erste Oper – und eines ihrer Erfolgsstücke.

Literarische Inspiration: »Dr. Futurity«

Fiktionale Literatur regte auch das erste Werk im heutigen Programm an. Bernd Richard Deutsch teilt ein Alltagserleben, das sich in einem Jenseits abspielt, sei es nun Traum, Fantasie oder die Art von Transzendenz, die ins Fachgebiet von Religion und Philosophie fällt. An »Alice in Wonderland« fesselte Unsuk Chin die absurde Folgerichtigkeit, in der sich die kindliche Fantasie virtuos tummelt. Deutsch ließ sich zu »Dr. Futurity« durch Science-Fiction-Geschichten des Amerikaners Philip K. Dick motivieren. Sie spielen oft in einer nachapokalyptischen Welt; im Katastrophendunkel braut sich Ungeahntes zusammen. Dr. Futurity ist die Titel-

figur eines frühen Romans. Die Überschrift für den ersten Satz nahm Deutsch aus dem bekanntesten Dick-Buch – »Träumen Androide von elektrischen Schafen?«, das als »Blade Runner« Filmgeschichte machte. »Red Alert!«, der Titel des letzten Satzes, erinnert an ein Computerspiel, dessen Story Ideen von Dick benutzt.

Deutsch komponierte keine Programmmusik, sondern eine Hommage an den Dichter, die »nur atmosphärisch mit einzelnen Szenen und Elementen aus dessen Büchern« zusammenhängt. Klangbilder und -formen, harte Rhythmen und energische Skalenschwünge, flirrende Tonpunkte, flatternde Melodiefragmente, grollende Ausbrüche und Zurücknahmen bis an die Grenze zum Nichts wirken wie Momente eines kosmischen Dramas.

Bernd Richard Deutsch

* 15. Mai 1977 in Mödling

»Dr. Futurity«

Entstehung

2012/13

Uraufführung

12. November 2013 im Mozartsaal des Konzerthauses Wien durch das Klangforum Wien unter der Leitung von Enno Poppe

Besetzung

Flöte (auch Piccolo und Altflöte), Oboe (auch Oboe d'amore), Klarinette (auch Es-Klarinette und Bassklarinette), Fagott (auch Kontrafagott), Horn, Trompete, Posaune, Schlagzeug, Klavier (auch Celesta), Akkordeon, Streicher

Dauer

ca. 23 Minuten

Scharfe Kontraste charakterisieren den ersten, Soli von Kontrabass (im »Falsett«) und Oboe d'amore (in einer eigentümlichen Melange von Lockung und Fremde) den zweiten Satz, »Schimäre«. Der dritte, »Red Alert!«, nimmt den Alarm musikalisch ernst und beantwortet ihn mit einem Akkordeonsolo, das – ähnlich wie der Solopart in Unsuk Chins Sheng-Konzert – ins Ensemble weiterwirkt und sich so zur Allgegenwart weitet. Dass sich ganz zum Schluss – das Fagott führt darauf hin – Alarm und Akkordeon musikalisch verbinden, formuliert eine Alternative zum gleichnamigen Computerspiel: Das kann so oder so enden, die Musik bietet beide Lösungen zugleich.

Walzer und Moderne

Dann: Sprung in die Vormoderne. Der 23-jährige Arnold Schönberg vermaß in seinem D-Dur-Quartett das Ausdrucksspektrum zwischen Johannes Brahms und Antonín Dvořák. An zweite Stelle setzte er ein Walzer-Intermezzo, melancholisch mit finaler Aufhellung der Rahmenteile und beschwingter Mitte. Ja, es ist wahr: Ein Musikweg in die Moderne führte über den Walzer. »Melancholisch düst'rer Walzer / Kommst mir nimmer aus den Sinnen« – heißt es in Schönbergs »Pierrot lunaire«, einem Schlüsselwerk der Moderne; das erste Zwölftonstück war ein Walzer. Kurz nach Schönbergs Quartett verschmolz Gustav Mahler in seiner Fünften Sinfonie Bach- und Walzertradition, Schönberg tat es ihm 30 Jahre später in seinen Orchestervariationen gleich. Der Walzer verlinkt Romantik und Moderne; in hundert Varianten fand er Eingang in die Literatur und Malerei – ein Musterbeispiel für den Transit zwischen Künsten und Epochen.

Arnold Schönberg

* 13. September 1874 in Wien

† 13. Juli 1951 in Los Angeles

Intermezzo aus dem Streichquartett D-Dur

Entstehung

1897

Uraufführung

20. Dezember 1898 im Bösendorfer-Saal der Gesellschaft der Musikfreunde Wien durch das Fitzner-Quartett

Besetzung

2 Violinen, Viola, Violoncello

Dauer

ca. 4 Minuten

Premiere
22. März 2026

Parsifal
Richard Wagner

Endlich wieder an der
Semperoper Dresden

Stell
dir vor,
du
findest
den
Weg.



Nachtstück: Yiqing Zhus neues Werk

Vor gut einem Jahr wurde Unsu Chin mit dem Ernst von Siemens Musikpreis für ihr bisheriges Lebenswerk geehrt. Neben dem Hauptpreis werden jährlich Förderpreise vergeben, einer ging 2024 an den jungen chinesischen Komponisten Yiqing Zhu. Die Jury lobte ihn als Künstler von außergewöhnlichem Horizont: »Er hat viele Instrumente erlernt, hat vielerlei Arten von Musik gelernt, hat sich mit den verschiedensten Stilen beschäftigt und in mehreren Ländern studiert – ein ungemein interessanter Komponist.« Er weiß sehr genau, was er in seinen Werken zum Ausdruck bringen, und wie er dies tun will. Sein Streichoktett, das heute seine europäische Erstaufführung erlebt, führt Nyx, die griechische Göttin der Nacht, im Titel. Seiner Partitur stellte er die Zeilen voran:

*The muse of the night whispers,
with strings interwoven like
drifting stars.
Light and shadow merge,
harmonics flicker,
echoing in the depths.*

*Die Muse der Nacht flüstert
mit Saitentönen, die sich wie
Sternenbahnen verflechten.
Licht und Schatten verschmelzen,
Obertöne flimmern,
hallen wider in den Tiefen.*

Zhu spielt mit der Doppelbedeutung von »strings« als Fäden oder Saiten. Was er in Worten anspricht, findet sich in seiner Musik wieder: die nuancenreiche Artikulation des Flüsterns, für die Zhu alle möglichen Spieltechniken der Saiteninstrumente aktiviert; die eigentümlich schwebende Atmosphäre der Nacht, die sich in Kleinstintervallen und Obertonspiel kundtut; das Ineinanderdrängen anwachsender Figuren, die sich mit der Suggestion einer räumlichen Annäherung mischen und in der Mitte des Werks

Yiqing Zhu

* 29. Dezember 1989 in Shanghai

»Nyx.Muse« für Streichoktett (Deutsche Erstaufführung)

Entstehung
2025

Uraufführung
7. Juli 2025 beim Festival d'Aix-en-Provence durch das Quatuor Poiesis und das Quatuor Ineo

Besetzung
4 Violinen, 2 Bratschen, 2 Violoncelli

Dauer
ca. 11 Minuten

dramatisch kulminieren; die extremen Höhen, die in dunklen Tiefen Antwort finden. Über die differenziert ausgearbeiteten Details vermittelt »Nyx« eine Zeiterfahrung, die der nächtlichen gleicht: nicht getaktet, sondern atmend, in abrupten Wechseln zwischen erregten, ruhigen, leuchtenden und düsteren Phasen.

Märchenbilder: Hans Abrahamsen

Hans Abrahamsen studierte wie Unsuk Chin in den 1980er-Jahren kurze Zeit bei György Ligeti in Hamburg. Wie sie sucht er mit seinen Werken den Dialog mit Zeitgenossen und mit der Geschichte der Musik. Jedes neue Stück enthält auch eine neue Interpretation des Überlieferten: Diese Einsicht leitet Abrahamson bei der Bearbeitung vorhandener Werke (v. a. der frühen Moderne) wie bei Neukompositionen. Mit dem Titel der »Märchenbilder«, die er 1984 als 31-Jähriger schrieb, bezog er sich auf Robert Schumann und dessen Ansicht, dass sich die Künste transparent zueinander verhielten. Musik kann fabulieren und visuelle Vorstellungen wecken, und bleibt doch ganz bei sich.

Mit sechs musikalischen Märchenbildern kreierte er eine für ihn typische, sich weitende Form: Drei von ihnen bilden den kürzesten ersten, zwei den zweiten Satz; der längste dritte Satz führt ein einziges aus. Flüchtige Visionen, ein Spiel von Tonpunkten, Motivsplittern und Melodiebrocken, die sich verdichten, verknäueln, verfestigen oder verflüchtigen, gruppieren sich zum ersten Satz. Wie ein tiefes Echo darauf beginnt der zweite; seinen Anfangsteil trägt eine dunkle Melodie, die komplementäre zweite Hälfte mag wie ein abwärts schwebender Teppich wirken, der in verschiedenen tonalen Farben leuchtet. Der dritte Satz – so lang wie die anderen beiden zusammen – gleicht einer bewegt-beredten Erzählung mit Tanzeinlagen; der Walzer, der verschmitzt-melancholische Wegbegleiter der Moderne, scheint hier wieder durch.

Hans Abrahamsen

* 23. Dezember 1952 in Lyngby

»Märchenbilder«

Widmung

London Sinfonietta

Entstehung

1984

Uraufführung

1985 durch die London Sinfonietta unter der Leitung von Elgar Howarth

Besetzung

Flöte (auch Piccolo), Oboe, Klarinette (auch Es-Klarinette), Fagott, Horn, Trompete, Posaune, Schlagzeug, Klavier, Streicher

Dauer

ca. 14 Minuten

»Graffiti«

Im Stadtbild moderner Metropolen provozieren sie, die Sprühgemälde, Tags und Kolossallettern. Es gibt sie nicht erst seit 50 Jahren, sondern viel länger – als plakative Äußerung derer, über die man sonst nicht spricht. Ob man sich über sie freut oder ärgert: Sie gehören zur urbanen Kultur und ihrem teils lästigen, teils ermunternden Durcheinander; Unsuk Chin regten sie zu einem Ensemblestück an. Beim Komponieren ging es ihr ähnlich wie Bernhard Richard Deutsch mit »Dr. Futurity«: Vom ursprünglichen Impuls blieben am Ende kaum mehr als der Titel und die auffällige Dialektik zwischen Primitivität und Raffinement, wie sie bedeutende Kreationen der Streetart auszeichnet. Eine Musik wollte sie schreiben ohne Schranken zwischen Kulturepochen und -traditionen, aber voller Ausdruckskontraste.

Die Satztitel deuten darauf hin: Für Palimpseste radierte man alte Texte von Pergamenten, um sie neu zu beschreiben. Schatten des Ursprünglichen blieben, bisweilen überlagern sich mehrere Übersreibungen zu einem eigenartigen Bild. Unsuk Chins erster »Graffiti«-Satz fächert sich aus einem Ton auf; gegensätzliche musikalische Temperamente und Stile lösen sich ab oder überlagern sich. Das »urbane Nachtstück« (zweiter Satz) erneuert die Allianz von Romantik und Moderne. Die Nachtschwärmer des 21. Jahrhunderts hören und sehen anderes als die vor 200 Jahren, und doch suchen sie, wie jene, die Wirklichkeit des Unwirklichen, das Sur-Reale. Die historische Form der Passacaglia entsteht durch fortschreitende Über- und Ummalung eines oft wiederholten Grundmodells, bei Unsuk Chin sind es einige kurze, unregelmäßig eingeworfene Akkorde. Sie werden umkleidet, ergänzt, überdeckt und verformt. Die Spannung zwischen zentrierenden und Fliehkräften weitet sich auf viele Stilgebiete aus. Das dialogische Prinzip, die gegenseitige Transparenz von Epochen, Künsten und Stilen sind in Unsuk Chins »Graffiti« wie in einem Kaleidoskop zusammengefasst.

Unsuk Chin

* 14. Juli 1961 in Seoul

»Graffiti«

Entstehung

2012/13

Uraufführung

26. Februar 2013 in der Walt Disney Concert Hall in Los Angeles durch das Los Angeles Philharmonic unter der Leitung von Gustavo Dudamel

Besetzung

2 Flöten (1. auch Piccolo, 2. auch Altflöte), 2 Oboen (2. auch Englischhorn), 2 Klarinetten (1. auch Es-Klarinette, 2. auch Bassklarinette), Fagott (auch Kontrafagott), 2 Hörner, 2 Trompeten, Posaune, Tuba, Pauken, Schlagzeug, Klavier (auch Celesta), Harfe, Streicher

Dauer

ca. 23 Minuten

Habakuk Traber

Orchesterbesetzung

1. Violinen

Jörg Faßmann *stellv. 1. Konzertmeister*
Renate Peuckert

2. Violinen

Martin Fraustadt
Robert Kusnyer

Bratschen

Stephan Pätzold *stellv. Solo*
Uta Wylezol

Violoncelli

Sebastian Fritsch *Konzertmeister*
Titus Maack

Kontrabass

Andreas Wylezol *Solo*

Flöten

Andreas Kißling *Solo*
Dóra Varga-Andert

Oboen

Céline Moinet *Solo*
Estelle Akta**

Klarinetten

Edgar Heßke* *Solo*
Christian Dollfuß

Fagotte

Thomas Eberhardt *Solo*

Hörner

Robert Langbein *Solo*
Manfred Riedl

Trompeten

Helmut Fuchs *Solo*
Volker Stegmann

Posaune

Nicolas Naudot *Solo*

Tuba

Jens-Peter Erbe *Solo*

Schlagzeug

Christian Langer
Stefan Seidl
Yuka Maruyama*

Harfe

Sophia Litzinger* *Solo*

Klavier/Celesta

Paulo Almeida
Piotr Kaczmarczyk

Akkordeon

Filip Erakovic*

* als Gast

** als Akademist/in

Arnaud Merlin im Gespräch mit Unsuik Chin

Capell-Compositrice Unsuik Chin wird heute im Festspielhaus Hellerau Einblicke in ihre ganz persönliche musikalische Biographie geben.

Unsuik Chin, welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Kindheit und an Ihr Heimatland?

Ich wurde 1961 in Seoul geboren, Korea war zu diesem Zeitpunkt ein sehr armes Land. Mein Vater war Pastor, wir hatten kein Geld und nichts zu essen. Wir lebten in einem kleinen Haus mit einem Strohdach. Als ich zwei Jahre alt war, kaufte mein Vater für die Kirchengemeinde ein Klavier, ein deutsches Instrument. Das war das erste Mal in meinem Leben, dass ich ein Musikinstrument gesehen habe. Ich hatte sofort ein Gefühl für dieses Klavier und wusste, dass Musik mein ganzes Leben sein würde.

Sie hatten keinerlei Berührung mit traditioneller koreanischer Musik?

Natürlich gab es viel traditionelle Musik, aber man lernte sie nicht, sondern hörte sie im Alltag. Wir spielten keine Musik in meiner Familie. Man muss bedenken, dass die koreanische Tradition unterbrochen und sogar verboten wurde: zunächst zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die europäischen Kolonialisten, danach von den Japanern. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erhielten wir wieder viele Einflüsse von außen, vor allem aus der europäischen Kultur.

Ich mochte beides, sowohl die traditionelle koreanische Musik als auch die europäische Musik, vor allem die Kirchenmusik. In unserer Kirche gab es eine kleine Orgel. Ich liebte es, die Gottesdienste zu begleiten, weil es eine gute Übung war, um die Harmonie der europäischen Musik zu erlernen und zu vertiefen. Bei den Gottesdiensten spielte ich vom Blatt – ohne vorherige Probemöglichkeit. Und natürlich musste ich mich anpassen und transponieren entsprechend dem, was die Leute sangen. Das war nicht einfach.

Wie sind Sie auf das klassische Repertoire aufmerksam geworden? Durch das Radio?

Später verfügten wir zu Hause über ein kleines Radio. Und Freunde besaßen kleine, tragbare Schallplattenspieler. Da ich schüchtern war und mich nicht traute, ein Wort zu sagen, saß ich stundenlang da und wartete, bis ich mich endlich wagte, nach einem Stück zu fragen. Als ich acht Jahre alt war, sah ich einen Film mit Ingrid Bergman, in dem Beethovens Klaviersonate »Pathétique« zu hören war. Ich kannte weder Beethoven noch die »Pathétique«, aber es war so schön, dass ich ein oder zwei Jahre lang versuchte herauszufinden, um welches Stück es sich handeln könnte.

Ich habe versucht, mir das Klavierspielen beizubringen, und als ich in der Grundschule war, hörte ich immer mehr von der klassischen europäischen Musik, von Mozart und Beethoven. Ich war sehr neugierig und wollte unbedingt Musikerin werden, aber wir konnten es uns nicht leisten, und so konnte ich mir nur langsam das Geld für Musiknoten und Partituren zusammensparen.

Wann wurde Ihnen bewusst, dass Sie Komponistin werden wollen?

Als ich zwölf oder dreizehn Jahre alt war, hatte ich in der Schule einen Musiklehrer, der Komponist war. Er gab mir auch Klavierunterricht, aber ich musste abbrechen, weil wir ihn nicht bezahlen konnten. Eines Tages spielte er mir Mozarts »Kleine Nachtmusik« vor und bat mich, sie aufzuschreiben. Da ich sie fünfstimmig wiedergab, sagte er, dass ich ein gutes Gehör hätte und dass ich mir überlegen sollte, Komponistin zu werden.

Wie reagierte Ihre Familie auf diese Entscheidung?

Die Zeit zwischen zwölf und sechzehn Jahren war sehr schwer für mich. Aber tatsächlich war diese Zeit für alle schwierig! Korea war eine Militärdiktatur: Die Atmosphäre war brutal, Menschen wurden gehängt, es gab Hinrichtungen. Niemand interessierte sich für mich. Ich war die zweite Tochter von vier Kindern, meine Eltern wollten nicht, dass ich in die Schule gehe. Als ich dann doch in der Schule war, sollte ich einen Beruf erlernen, der Geld einbringt – das wollte ich jedoch nicht. Schließlich erkrankte mein Vater nach einem Giftgasunfall schwer und starb, als ich 16 war.

Wollten Sie auswandern oder war es damals schwierig, Ihr Land zu verlassen?

Das Leben war hart, das Elend groß, die Menschen hatten keinen Respekt voreinander, insbesondere nicht vor Frauen und Kindern. Alle, die flüchteten, hatten nur einen Traum: nach Europa zu gehen, insbesondere nach Deutschland. Ich auch.



Unsuk Chin

Warum wurde es Deutschland und nicht etwa Frankreich oder Italien?

Ganz einfach! Weil wir Bach, Mozart, Beethoven und Brahms kannten. Auf die Musik von Ravel traf ich erst wesentlich später.

Wie haben Sie diesen Traum verwirklicht?

Ich habe über keine finanziellen Ressourcen verfügt. Es stand außer Frage, dass ich Musikunterricht nehmen würde und Musiktheorie oder Klavier lernen könnte. Ich versuchte, an der Universität zu studieren, aber ich scheiterte zwei Mal an den Aufnahmeprüfungen. Glücklicherweise hatte ich beim dritten Mal Erfolg, denn es gab nur sehr wenige Bewerber.

So lernten Sie Ihren Lehrer, den koreanischen Komponisten Sukhi Kang (1934–2020), kennen, der selbst ein Schüler von Isang Yun (1917–1995) war.

Ich war Sukhi Kangs erste Schülerin, nachdem er von einem längeren Aufenthalt in Deutschland nach Korea zurückkehrte. Glücklicherweise unterstützte mich Sukhi Kang bei der Beantragung eines Stipendiums des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst). Ich erhielt es!

Erinnern Sie sich noch an Ihren ersten Eindruck von Deutschland, von Hamburg im Jahr 1985?

Es war schrecklich! Das Wetter war schrecklich, die Leute waren schrecklich. In drei Jahren Hamburg habe ich nicht einen einzigen Freund gefunden.

Sie wählten Hamburg, um bei György Ligeti zu studieren.

Ligeti war ein Avantgardist, seine Musik zog mich enorm an. Seine Musik war neu, aber man konnte eine Linie erkennen. Von ihm lernte ich das Konzept eines Stückes wie einen Bogen, mit einem Anfang, einer Entwicklung und einem Ende; ich fand das bei anderen Komponisten nicht immer so, ich fand es zu zerstückelt, zu zergliedert. In Ungarn gibt es eine starke traditionelle Musik, die er auch in seine Musik einfließen ließ, was mich ebenfalls anzog.

Wie sah der Unterricht bei Ligeti aus?

Er hat uns nie seine eigene Musik vorgespielt. Eher Jazz oder traditionelle Musik, Mozart, Strawinsky ... Das hat mich viel mehr interessiert als die tatsächliche europäische Avantgarde.

György Ligeti kritisierte Ihre ersten Stücke sehr stark, und Sie hörten auf zu komponieren. Haben Sie damals an sich selbst gezweifelt?

Ja! Drei Jahre lang habe ich nichts komponiert. Aber das war normal: Ich hatte keine Erfahrung, ich hatte keine Ausbildung und brauchte Zeit.

Danach bin ich nach Berlin gezogen, um elektronische Musik zu studieren. Das war eine gute Gelegenheit, nach den kalten Jahren mit Ligeti einen Neuanfang zu wagen. Ich habe im Studio der Technischen Universität Berlin gearbeitet. Das System war noch sehr primitiv, es war Mitte der 1980er-Jahre. Ich wählte natürliche Klänge aus, nahm sie auf und bearbeitete sie. Auf diese Weise kann man in das Innenleben eines Klangs eintauchen, als ob man ihn unter dem Mikroskop betrachten würde.

Sie wurden 1991 mit dem sehr originellen Stück »Akrostichon-Wortspiel« bekannt: Wie kamen Sie auf diese Idee?

Es ist das erste Stück, das ich nach meiner dreijährigen Krise komponiert habe. Ich habe mir sehr gewünscht, Vokalmusik zu schreiben. Die Koreaner lieben es zu singen. Parallel dazu habe ich mich in die Literatur des Absurden vertieft, in Werke von Lewis Carroll, und in die Bücher von Michael Ende.

Einige Jahre lang folgten Sie dem Faden von Lewis Carrolls »Alice in Wonderland«, und aus dem Stück entstand 2007 eine Oper.

Damals begeisterte ich mich für den Surrealismus, den Dadaismus. Ich verwendete abstruse Texte, ich hatte Angst, einen Text zu verwenden, der eine Semantik hat. Das hat mir Spaß gemacht und kreative Freiräume eröffnet. Ich konnte alle meine verschiedensten musikalischen Interessen – elektronische Musik, Volksmusik, Kirchen-

musik, Alte Musik, Neue Musik, sinfonische Musik, Vokalmusik – ohne Einschränkungen unterbringen.

Heute ist das anders, meine musikalische Sprache wie auch meine Interessen haben sich in den vergangenen fünfzehn Jahren verändert. Mein Interesse an Astronomie und Astrophysik hat mich ebenfalls stark beeinflusst. Im Übrigen ist die Inspiration auch jedes Mal unterschiedlich.

Haben Sie beim Komponieren das Bedürfnis, das komplette Stück im Kopf zu haben?

Ich kann nicht anders arbeiten. Natürlich sehe ich in meinem Kopf nicht alle Details, aber ich muss den Raum als Ganzes fühlen, und dann kommt alles in einem Zug, vom Anfang bis zum Ende. Das kann noch Jahre dauern. Egal, was sonst passiert, in meinem Kopf bin ich immer am Komponieren. Dann macht es »Klick« und die Musik ist da. Wenn die Zeit gekommen ist, muss die Musik raus. Ein Klavierstück von zwei Minuten kann in meinem Kopf länger dauern als ein Orchesterstück. Am schwierigsten ist der erste Takt, er ist lang und schmerzhaft. Aber dann fügen sich die Töne wie von selbst zusammen – wie die Teile eines Puzzles.

Sie haben schon oft über den Einfluss von Träumen auf Ihre Kreativität gesprochen. Inspirieren Sie Träume? Oder möchten Sie, dass Ihre Musik wie Träume wahrgenommen wird?

Träume geben mir die Energie, die ich brauche, um das Leben zu meistern.

Seit 35 Jahren ist Berlin Ihr Zuhause. Könnten Sie sich vorstellen, heute in Korea zu leben?

Nein. Das Land hat sich sehr verändert, und alle sechs Jahre ändert sich alles. Ich würde nicht ständig dort leben wollen – ich bin glücklich in Deutschland.

Weitere Konzerte mit Werken der Capell-Compositrice Unsuk Chin

SONNTAG 14.12.25 11 UHR
MONTAG 15.12.25 19 UHR
DIENSTAG 16.12.25 19 UHR
SEMPEROPER

4. Sinfoniekonzert

Unsuk Chin
»subito con forza«

Gustav Mahler
Sinfonie Nr. 6 a-Moll

Daniele Gatti
Dirigent

SONNTAG 5.7.26 11 UHR
MONTAG 6.7.26 19 UHR
DIENSTAG 7.7.26 19 UHR
SEMPEROPER

12. Sinfoniekonzert

Paul Dukas
»Der Zauberlehrling«

Unsuk Chin
»Puzzles and Games« aus
»Alice in Wonderland«

Sergej Prokofjew
Sinfonische Suite aus dem
Ballett »Romeo und Julia«

Elim Chan
Dirigentin

Siobhan Stagg
Sopran

Vorschau



2. Aufführungsabend

DIENSTAG 9.12.25 20 UHR
SEMPEROPER

Adam Hickox

Dirigent

Yuki Manuela Janke

Violine

**Sächsische Staatskapelle
Dresden**

Ludwig van Beethoven

Ouvertüre Nr. 3 zu »Leonore«
op. 72

Henri Vieuxtemps

Violinkonzert Nr. 5 a-Moll
op. 37

Maurice Ravel

»Ma mere l'oye« (Ballettmusik)



**Mahler
Zyklus**
»WIENER JAHRE«

4. Sinfoniekonzert

SONNTAG 14.12.25 11 UHR

MONTAG 15.12.25 19 UHR

DIENSTAG 16.12.25 19 UHR
SEMPEROPER

Daniele Gatti Dirigent

**Sächsische Staatskapelle
Dresden**

Unsub Chin

»subito con forza«

Gustav Mahler

Sinfonie Nr. 6 a-Moll



3. Kammerabend

DONNERSTAG 18.12.25 20 UHR
SEMPEROPER

**Mitglieder der Sächsischen
Staatskapelle und Gäste**

Peter Cornelius

»Weihnachtslieder« op. 8

Wolfgang Amadeus Mozart

Hornquintett Es-Dur KV 407

Klarinettenquintett A-Dur
KV 581

Johannes Brahms

Streichsextett Nr. 1 B-Dur
op. 18



Silvesterkonzert der Staatskapelle Dresden

MITTWOCH 31.12.25 17 UHR

DONNERSTAG 1.1.26 17 UHR

SEMPEROPER

Andrés Orozco-Estrada

Dirigent

Gautier Capuçon

Violoncello

Pretty Yende

Sopran

Benjamin Appl

Bariton

**Sächsische Staatskapelle
Dresden**

Werke von

Gioachino Rossini, Gaetano

Donizetti, Joseph Haydn,

Giuseppe Verdi, Richard

Strauss, Leonard Bernstein,

Frederick Loewe, Nacio Herb

Brown, Stephen Sondheim

und **Arturo Márquez**



Impressum

Sächsische Staatskapelle Dresden
Chefdirigent Daniele Gatti
Orchesterdirektorin Annekatrin Fojuth
Saison 2025|2026

HERAUSGEBER

Die Sächsische Staatskapelle Dresden
ist ein Ensemble im
Staatsbetrieb Sächsische Staatstheater –
Staatsoper Dresden
Theaterplatz 2, 01067 Dresden
© November 2025

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Nora Schmid
Intendantin der Staatsoper
Wolfgang Rothe
Kaufmännischer Geschäftsführer

REDAKTION

Misha Aster, Inna Klaus

TEXTE

Habakuk Traber, Julia Gläßer

BILDNACHWEISE

Priska Ketterer (4, 21), Marco Borggreve (6),
Oliver Killig (26, 27), Benjamin Ealovega (26)

GESTALTUNG UND SATZ

schech.net | Strategie. Kommunikation. Design.

DRUCK

Lößnitz Druck GmbH

**Urheber, die nicht ermittelt oder erreicht
werden konnten, werden wegen nachträglicher
Rechtsabgeltung um Nachricht gebeten.**

**Private Bild- und Tonaufnahmen
sind aus urheberrechtlichen Gründen
nicht gestattet.**

 /staatskapelledresden

 /staatskapelle.dresden

WWW.STAATSKAPELLE-DRESDEN.DE



SÄCHSISCHE
STAATSKAPELLE
DRESDEN